

Schulbesuche in Paris im Jahre 1893 [Teil 1]

Autor(en): **Blattner**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **1 (1896-1897)**

Heft 4

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-309837>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein eigen Heim, ein Schutz, ein Hort — Ein Zufluchts- und ein Sammelort.

Schweizerische Lehrerinnen-Zeitung

Herausgegeben vom Schweizerischen Lehrerinnen-Verein

Erscheint je am 15. jeden Monats

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 2. —, halbjährlich Fr. 1. —. **Inserate:** Die gespaltene Petitzeile 15 Cts.

Adresse für Abonnements, Inserate etc.: Buchdruckerei Michel & Bächler in Bern.

Adresse für die Redaktion: Fr. E. Kott, Sekundarlehrerin in Bern.

Mitglieder des Redaktionskomitees:

Frau Zurlinden, Bern; Fr. E. Flühmann, Aarau; Fr. M. Gundrum, Basel; Fr. E. Haberstick, Bern.

Inhalt von Nummer 4: Schulbesuche in Paris, I. Teil. — Litterarische Plauderei. — Kongress für die Interessen der Frauen (Schluss). — Sammelt Stanniol. — Kriegserklärung (Gedicht). — Verschiedenes. — Eine Erinnerung (Gedicht). — Nachrichten. — Bücherbesprechung. — Briefkasten.



In den nächsten Tagen werden die Adressen gedruckt werden. Wir bitten, uns **umgehend** Angaben und Wünsche, welche auf Abänderung, Ergänzung oder Korrektur der Adressen Bezug haben, zukommen zu lassen.

Expedition der „Schweiz. Lehrerinnenzeitung“:
Buchdruckerei Michel & Bächler, Bern.

Schulbesuche in Paris im Jahre 1893.

Von Fr. Blattner, Seminarlehrerin in Aarau.

Was einem Schweizer, der das Schulwesen unseres westlichen Nachbarstaates studiert, zuerst auffallen muss, ist die grossartige, das ganze Land umfassende, bis ins Einzelne gehende einheitliche Organisation. Ich erinnere mich, wie ich mit staunender Bewunderung einem Professor der Pädagogik an der Sorbonne zuhörte, der uns die Einrichtung der französischen Schule auseinandersetzte. Freilich liegt bei einer so strammen Ordnung die Gefahr, in starren Formalismus zu verfallen, sehr nahe. Wir Schweizer, die wir in den engen Grenzen unseres Ländchens 25 verschiedene Gesetze kennen, stehen auf dem andern Extrem. Da treibt und grünt frisches Leben! Doch wäre eine etwas weiter gehende Centralisation des öffentlichen Erziehungswesens, wie sie durch die Rekrutenprüfungen geboten ist, bei uns gewiss nicht vom Übel. Ich hatte oft Mühe, den französischen Kolleginnen, die sich lebhaft für die Schuleinrichtungen in der Schweiz interessierten, klar zu machen, dass es eine *schweizerische* Schule gar nicht gebe, und dass es hier so und dort anders gehalten werde. Grosse

Freude machte es mir jedoch, zu bemerken, dass unser liebes Vaterland bei den Pariser Lehrerinnen im besten Ansehen stand. Es war damals (1893) noch nicht vergessen, dass die schweizerischen Schulen an der Weltausstellung von 1889 ehrenvoll ausgezeichnet worden waren.

Ein anderes Charakteristikum der französischen Schule ist die vollständige Unabhängigkeit nicht nur von der Kirche, sondern von jeder kirchlich-religiösen Richtung. Die Franzosen haben mit dem Begriff „konfessionslos“, der unseren schweizerischen Behörden hie und da so harte Nüsse zu knacken gegeben, Ernst gemacht. Die Schule erteilt gar keinen Religionsunterricht; derselbe ist ganz der privaten Initiative der Eltern überlassen. Sie soll aber nicht gegen die Kirche Stellung nehmen, sie soll sie einfach ignorieren. Allerdings ist der französischen Lehrerschaft schon oft der Vorwurf gemacht worden, sie suche den Atheismus gross zu ziehen. Ich bin nicht in der Lage, diese Anklage bestätigen zu können. Während meiner Schulbesuche in den Primarschulen von Paris habe ich nichts gehört, was bei einem Kinde, das neben der Schule einen Religionsunterricht besucht, einen Glaubenskonflikt hervorrufen konnte. Freilich ist ja nicht anzunehmen, dass in ganz Frankreich alle Lehrer immer so diskret seien, und es gibt ja Fälle, wo der Lehrer Farbe bekennen muss. So ist es auch begreiflich, dass neben den Staatsschulen eine Menge konfessioneller Privatschulen blühen, die aber unter staatlicher Aufsicht stehen.

Alle öffentlichen Schulanstalten Frankreichs werden unter der Bezeichnung *Université* begriffen. Die *Université* umfasst 3 Gruppen oder Stufen.

1. Enseignement primaire (Volksschule).
2. Enseignement secondaire (Mittelschule).
3. Enseignement supérieur (Hochschulen).

Eine für uns interessante, echt republikanische Einrichtung ist der Conseil supérieur, der seit 1880 in seiner jetzigen Zusammensetzung besteht und eine Schöpfung von Jules Ferry ist. Er besteht aus Vertretern aller drei Schulstufen und versammelt sich jährlich zweimal. Er gibt Gutachten ab über Fragen der Pädagogik, Methodik und Organisation und hält auch ein wachsames Auge über die in den freien Schulen gebrauchten Lehrmittel. Seine Kompetenz ist bloss konsultativ.

Die Erlaubnis, Schulbesuche zu machen, musste ich mir auf der Préfecture du département de la Seine holen. Alle Anstalten, die ich besuchte, sind Mädchenschulen und gehören unter die Rubrik „Enseignement primaire“.

Die Volksschule ist in Frankreich, trotzdem „Liberté, Egalité, Fraternité“ in grossen Lettern im Schatten der dreifarbigten Fahne über dem Eingang aller Schulhäuser prangt, nicht die Pflanzstätte republikanischen Bürgersinnes für alle Kinder des Landes.

Sie ist die Stätte, wo die Kinder der weniger Bemittelten ihre Bildung holen; ihr Besuch ist unentgeltlich, wie auch sämtliche Lehrmittel und Materialien für Zeichnen, Schreiben und Handarbeit. Neben der Primarschule laufen die untern Klassen der Mittelschule, die auf die Hochschule vorbereitet. Obwohl jene auch öffentliche Schulen sind, fordern sie ein ziemlich hohes Schulgeld. Um aber auch dem talentvollen Sohne des Armen eine höhere Bildung zu ermöglichen, gestattet man den Übertritt aus der Primarschule ins Lycée und gewährt reichliche Stipendien.

Die Mädchenschulen, die ich mir ansah, sind ausschliesslich von Lehrerinnen geleitet. Es gilt bei unsern westlichen Nachbarn als eine ausgemachte Sache, dass die Erziehung der Mädchen Sache der Frauen ist. Es ist denn auch an zwei Anstalten, der Ecole normale de Fontenay und der Ecole normale de Sèvres, jungen Mädchen Gelegenheit geboten, sich für das Lehramt an den Seminarien für Primarlehrerinnen und an den Lycées de jeunes filles auszubilden. Ausserdem besteht, wie bei uns, für die Frauen vollkommene Freiheit, die Universitäten zu besuchen und sich akademische Grade zu erwerben.

Der Verkehr mit den Pariser Lehrerinnen war für mich äusserst angenehm und lehrreich. Die französische Nation zeichnet sich ja aus durch eine Gewandtheit im Umgang, eine Leichtigkeit und Grazie der Konversation, die uns in Erstaunen setzt, und von der wir etwas lernen können. Das ist aber nicht alles, was ich von den französischen Kolleginnen zu rühmen habe. Bei vielen fand ich eine wirklich herzliche Freundlichkeit und jene Sympathie, die aus dem Bewusstsein gemeinsamer Arbeit, gleichen Wirkens und Strebens entspringt. Den meisten fühlte man jene Liebe zur Jugend, jene Begeisterung für die Sache der Erziehung an, aus der allein ein gesegnetes Wirken auf dem Gebiete der Schule entspringt.

Bevor ich zur Besprechung einzelner Schulen übergehe, möchte ich mir noch ein Wort über die Behausung der Pariser Schuljugend gestatten. Schulhäuser, wie sie die Zierde vieler unserer Städte und Dörfer sind, auf luftiger Höhe stehend, die hellen Fenster von der Sonne durchschienen, von freundlichem Grün umrankt und umgeben von weiten Spiel- und Tummelplätzen, wo die liebe Jugend sich nach Herzenslust ergehen kann — solche Schulhäuser dürfen wir nicht suchen in einer Stadt, wo die Menschen in fünfstöckigen Häusern dicht gedrängt in engen Wohnungen leben. Das Schulgebäude steht nicht frei, sondern ist in die fortlaufende Häuserreihe eingebaut. Doch ist es schon von ferne an der erwähnten flatternden Fahne kenntlich. Oft wird aber der Besucher angenehm überrascht, wenn er eingetreten ist und hinter den düstern Mauern einen sonnigen, mit Bäumen bepflanzten Spielplatz erblickt. Ausserdem hat jedes Schulhaus eine gedeckte Halle, wo bei schlechtem Wetter die viertelstündige Erholungspause zugebracht, und wo regelmässig Turnunterricht

erteilt wird. Die Ordnung und Reinlichkeit in den Schulräumen und Korridoren habe ich überall erfreulich, die Disciplin, die bei der Lebhaftigkeit und Frühreife der Pariser Kinder gewiss nicht immer leicht ist, meist vortrefflich gefunden.

Es wird auch in allen Schulen, die ich sah, zielbewusst und tüchtig gearbeitet. Wenn mir etwas, namentlich beim Vergleichen mit einer guten schweizerischen Schule, unangenehm auffiel, so war es nicht der Mangel, sondern der Überfluss an Arbeit. Besonders den jüngeren Schülern wird nach meiner Ansicht das Mass zu voll gerüttelt. Das trat in geradezu peinlicher Weise zu Tage bei dem Institut, das ich Ihnen, verehrte Kolleginnen, zunächst vorführen will.

Auf der untersten Stufe der Leiter, die auf die Höhe der Volksbildung führt, stehen die *Ecoles maternelles* (Mutterschulen). Diese bilden — wie die socialen Verhältnisse einmal sind — eine Wohlthat für die ärmere Bevölkerung, wo es der Mutter nicht möglich ist, Tags über ihrer Kleinen zu warten. Die Kinder werden schon vom zweiten Jahr an aufgenommen und werden behalten bis zum Eintritt der obligatorischen Schulpflicht. Von morgens 8 Uhr bis abends 7 Uhr können sie in der Schule bleiben. Ihr Mittagessen bringen sie entweder mit, oder es wird ihnen auf Gemeindegeldern ein Teller Suppe und ein Stück Fleisch verabreicht.

So segensreich diese *Ecoles maternelles* wirken könnten, so leiden sie an einem grossen Fehler, nämlich an einer ganz unvernünftigen und masslosen Überbürdung. Da wird den ganzen Tag geschulmeister, Lesen, Schreiben, Rechnen doziert, ja sogar „des notions d’histoire naturelle, de géographie et d’histoire nationale“ werden den 2—6jährigen Kleinen beigebracht. Anstatt zu spielen und leichte, ihrem zarten Alter angemessene Beschäftigungen zu üben, müssen die armen Würmer in der engen Schulbank sitzen. Die Lehrerinnen an jenen Schulen, die ich getroffen, waren mit Fröbels Grundsätzen wohl vertraut und bedauerten, dass ein unerbittliches Reglement ihnen nicht Raum lasse, dieselben anzuwenden.

(Schluss folgt.)

Litterarische Plauderei.

Seitdem vor mehr als hundert Jahren Herder in seinen „Stimmen der Völker in Liedern“ den Deutschen in zusammenfassender Weise Dichtungen aus allen Zeiten und Zonen erschlossen hat, ist das Interesse für das Geistesleben und die Kulturarbeit auch der aussereuropäischen Völker in hohem Masse geweckt und verstärkt worden. Und mit Recht! Ist doch die Poesie so recht eigentlich die Weltsprache, und besitzen die Germanen ganz besonders die Fähigkeit, sie zu verstehen und zu würdigen, — das Poetische auch in eigenartiger Form zu empfinden! —